



29.11.2020
Harald Kluge
„Retter der Hoffnungslosen“
Zum Anhören: [YouTube](#)

Nicht in der Übermacht liegt deine Kraft, und deine Herrschaft ruht nicht auf den Starken, sondern du bist ein Gott der Erniedrigten, ein Helfer der Geringen, ein Beistand der Schwachen, ein Beschützer der Verachteten und ein Retter der Hoffnungslosen! Judit 9,11

Psalm 24

Freut euch, Gott kommt mit Freundlichkeit. Macht Türen auf und Tore weit.

Freut euch, Gott lässt uns nicht allein.

Gott kommt und es zieht Liebe ein.

Gott ist und bleibt, und Frieden bringt.

Empfangt Gott fröhlich, jauchzt und singt.

Freut euch an Gottes Freundlichkeit.

Macht Türen auf und Herzen weit,
dann kommt Gott und jede Nacht durchbricht,
Gott kommt mit Segen, Heil und Licht.

Liebe Mitmenschen!

Gott, unser Helfer, unser Beistand, unser Beschützer und unser Retter. Auf niemand Geringeren warten wir. Bei Lukas 5,31f sagt Jesus, als es ihm wichtig ist klarzustellen, wem Gott besonders zusetzen ist: „Nicht die Gesunden brauchen den Arzt, sondern die Kranken. Ich bin nicht gekommen, Gerechte zu rufen, sondern Sünder zur Umkehr.“

Gott. Rette uns aus unserer Hoffnungslosigkeit. Rette uns aus unserer Ahnungslosigkeit. Ja, Weihnachten ist das Fest gegen alle Hoffnungslosigkeit und es ist ein Fest gegen unsere Ahnungslosigkeit. Es ist das Fest, das uns vor Augen führen soll, Gott ist Gott für die Schwachen, die Erniedrigten, die Geringen, die Verachteten und die Hoffnungslosen.

Und ich muss sie schon suchen, die Hoffnung. Denn viel ist los in dieser Krise. Immer mehr sind freudlos, antriebslos, werden schlimmstenfalls lieblos. Wie soll ich auch liebevoll und verständig bleiben, wenn es überall Mitmenschen gibt, die auf die Gesundheit anderer pfeifen, sich einen Dreck darum scheren, wie es anderen womöglich geht, wenn sie krank werden. Es genügt schon in Quarantäne zu sein und zu merken, wie sehr hier plötzlich alles anders, schlimmer ist.

Viel ist los. Viele sind arbeitslos. Immer mehr. Und die Arbeitslosigkeit kann mir die letzte Hoffnung nehmen. Für all jene ist Gott der „Ich bin da!“ Die Arbeitslosen, die Freudlosen, die Lieblosen, die Trostlosen. Wenn heute jemand, selbst wenn man treu und ehrlich jahrelang, jahrzehntelang für einen Betrieb geschuftet hat, vor die Tür gesetzt wird, bricht für Alleinstehende oder für Familien schnell einmal die bekannte Welt zusammen. Das Musikerduo DÖF/Tauchen Prokopetz – die Band „Deutsch-Österreichische Freundschaft“ hat dazu vor vielen Jahren einen Sketch auf Platte herausgebracht. DÖF – gerade ist die DÖF mit dem Streit ums Skifahren oder eben Nichtskifahren auf eine harte Probe gestellt – texten in einem schmerzhaft aktuellen Titel: Lose, Lose ... Arbeitslose. Erster Preis Arbeit. Zweiter Preis Kurzarbeit, dritter Preis Heimarbeit. Lose, Lose, Arbeitslose.

Was können wir tun, um aus dieser Trostlosigkeit rauszukommen. Es ist wie eine Falle, in die ich mich hineinfallen lassen kann. Und dann lese ich in der Bibel an vielen Stellen, als roter Faden. Gott ist zuallererst Beschützer der Verachteten, meint Judit. An einer Haltestelle der Wiener Linien geht eine Frau auf einen Mann los. Sie zückt ein Messer, schlägt dem Herrn den Hut vom Kopf und beschimpft ihn. So schauen antisemitische Attacken 2020 aus. Und ich frage mich: Wie groß muss die Abscheu und Verachtung dieser Frau für anderes sein? So groß wie unsere für sie womöglich? An einer Gemeindebauwand steht seit kurzem: „Tod den Christen“. Und ich frage mich: Wie schrecklich verwirrt muss ein Mensch sein, wenn er anderen den Tod wünscht. Wegschauen geht hier gar nicht. Stoppen wir Hass und Gewalt, wo immer sie uns begegnen. Einfach gesagt und gefordert, schwerer tu ich mir dann, wenn es darauf ankommt.

Judit, eine Heldin in einem Buch des Alten Testaments, in einer apokryphen Schrift, die Sie nicht in den gängigen Bibeln finden, macht es vor. Judit schlägt dem Monster des gegnerischen grausamen Heerführers Holofernes in einer Nacht- und Nebelaktion im zweiten vorchristlichen Jahrhundert nach einer Legende den Kopf ab. Der Heerführer Holofernes war von dem assyrischen mächtigen König Nebukadnezar eingesetzt worden, um Truppen in einer Strafexpedition gegen das kleine Judäa zu führen. Holofernes liegt mit seinen assyrischen Soldaten, die morden, brandschatzen und andere Verbrechen gegen die Menschlichkeit begehen, eines Tages vor der jüdischen Stadt Betulia.

Die Menschen der Stadt Betulia wollen sich schon ergeben. Hunger und Durst brachten sie an den Rand des Wahnsinns und des Todes. Die Anführer der Stadt aber wollen Gott noch eine Chance geben, sie zu retten, wollen sich nicht ergeben. Sie wollen fünf Tage zuwarten und stellen Gott ein Ultimatum. Und wie das so ist, kann ich da leicht jegliches Gottvertrauen verlieren, wenn dann nicht eintritt, wozu ich Gott bringen will. In der Stadt habe sich große Verzagtheit breitgemacht, lesen wir.

Dann tritt Judit, die Jüdin, auf, eine Witwe von großer Schönheit, lesen wir. Und sie verdreht Männern nicht den Kopf, sondern wäscht ihnen den gehörig. „Hört mich an, ihr Oberhäupter von Betulia!“, sagt sie. „Das Wort, das ihr heute zu dem Volk gesprochen habt, war nicht recht. ... Wer seid ihr denn, dass ihr Gott am heutigen Tage versucht und euch vor allen Menschen über Gott erhebt? Wollt ihr etwa den Herrn, den Allmächtigen, herausfordern? ... Versucht nicht, den Willen des Herrn, unseres Gottes, zu erzwingen! Gott ist ja nicht wie ein Mensch, dem man drohen könnte, und nicht wie einer, der sich bedrängen ließe! Darum lasst uns auf seine Rettung warten und ihn um Hilfe anrufen! ... Hört mich an! Ich will eine Tat vollbringen, von der man noch in fernen Zeiten bei den Nachkommen unseres Volkes erzählen wird.“

Judith wird sich ins Lager der Assyrer, ihrer Todfeinde, begeben. Und sie wird dem besoffenen Heerführer Holofernes seinen Kopf abschlagen. Moralisch zweifelhaft für heutige Urteile. Aber Holofernes hatte seinen Soldaten erlaubt, Kinder, Frauen, Schwangere, Männer, Junge und Alte hinzumetzeln, zu foltern, aufs Grausamste zu misshandeln. Judit wird durch ihre Tat zum weiblichen David, der den Riesen Goliath zu Fall gebracht und ihm dann den Kopf abgeschlagen hat. Judit, wie David, vertraut ganz auf Gott und riskiert alles und kann so dem Monströsen und dem Ungeheuerlichen ihren Schrecken nehmen.

Den Ungeheuern ihrer Zeit haben sie das Ungeheuerliche ausgetrieben. Bei uns sind es weniger einzelne Personen, die diesen dämonischen, zerstörerischen Terror verbreiten. Aber auch heute gilt es, dem Hass den Schrecken zu nehmen. Hass und Gewalt darf ich niemals auf sich beruhen lassen. Wenn religiöse Einrichtungen im Visier von Attentätern stehen, wie eben in Österreich, müssen diese geschützt werden. Wenn Menschen wegen ihrer Religion und Weltanschauung, ihrer Hautfarbe, ihrer Kleidung angegangen und attackiert werden, müssen wir da einschreiten, es melden, dürfen es nicht auf sich beruhen lassen. Die Zeit des Schulterzuckens nach dem Motto „Da kann man halt nichts machen!“ sollte vorüber sein. Die Männer, denen Judit ins Gewissen reden will: „So tut doch was!“, die sind zu feig. Sie haben sich eingeeigelt in einen abwartenden Glauben. „Schau ma amal!“

Sie stellen sich vor: Wir wollen einmal abwarten, ob Gott es nicht eh schon richtet.

Um ein Bild aus der letzten Woche zu bemühen. Die „Hand Gottes“ sei gestorben, titeln manche Zeitungen, weil Maradona, der begnadete Fußballer, mit nur 60 Jahren von dieser Welt geholt wurde. Also die Hand Gottes ist tot – aber 15 Milliarden Hände hat Gott derzeit noch auf diesem Planeten. Und auch wenn mit Maradona ein Paar von Gottes Füßen nun im Himmel spielt. 15 Milliarden Füße sind noch im Auftrag des Herrn hier auf dieser Erde unterwegs.

Judit meint: Was geschieht, geschieht! Es liegt an uns, damit umzugehen und damit zurecht zu kommen. Wie‘s kommt, so kommt‘s. Aber wir haben es in der Hand, dem Schicksal eine Wende zu geben. So betet Judit zu Gott und redet den Herren ihrer Zeit ins Gewissen. Judit hat Züge von Mirjam, der Schwester von Mose, die Männer, Frauen und Kinder aus ihrer Niedergeschlagenheit herausholen kann, motivieren kann, ihr Schicksal in die eigenen Hände zu nehmen. Alles was Mirjam gebraucht hat, war ein Tamburin, ihre Stimme und einen Rhythmus für ihr Lied. So hat sie die Müden beschwingt, so hat sie die Beine munter gemacht. Judit ist so eine Frau wie Debora und Jaël, wie Elisabeth und Maria, die Trost lebendig wirksam werden lassen können, in aller Trostlosigkeit und Hoffnung in aller Hoffnungslosigkeit vermitteln. Was auch kommen mag, wie schrecklich die Zeiten auch sind, wir können dem Schicksal durchaus eine andere Richtung geben. Weil Gott es so vorgesehen haben mag.

Wir sind alle Gottes Hand und Gottes Fuß, Gottes Mund und Gottes Ohr.

Gott.

Das wäre schön auf etwas hoffen können
was das Leben lichter macht
und leichter das Herz
das gebrochene und das ängstliche
und dann den Mut haben die Türen weit aufzumachen
und die Ohren und die Augen
und auch den Mund nicht länger zu verschließen
das wäre schön, wenn am Horizont Schiffe auftauchten
eins nach dem anderen
beladen mit Hoffnungsbrot bis an den Rand
das mehr wird immer mehr durch Teilen
das wäre schön
wenn Gott nicht aufhörte zu träumen in uns
vom vollen Leben
einer Zukunft für alle
und wenn dann der Himmel aufreißen würde
ganz plötzlich neue Wege sich auftun hinter dem Horizont
das ist schön und tut gut